

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Parlamentarische Verhandlung und die Achtung vor'm Geseh.

Marburg, 12. März.

Die Wogen der parlamentarischen Verhandlung gingen im Abgeordnetenhaus noch selten so hoch, wie gelegentlich der kirchenpolitischen Gesetzentwürfe.

Zur Bereicherung der reinen und der angewandten Lehre vom Anstande theilen wir mit, wie einzelne Mitglieder und ganze Parteien des Hauses während den Reden Burm's und Heilberg's sich verhielten.

„Oho, oho! links — große Heiterkeit links — Widerspruch und Heiterkeit links — großer Widerspruch und Unruhe auf der Bank — Bravo! — Heiterkeit — schallende Heiterkeit — Heiterkeit! — schallende Heiterkeit im ganzen Hause — Bravo! links — Oho! rechts — Baron Sternbach springt auf und schreit: es ist nicht wahr! — Lebhafter Beifall links, großer Lärm der Tiroler Klerikalen; Baron Sternbach protestirt heftig, Giovanelli lärmte gegen den Redner — Baron Giovanelli schlägt wiederholt mit der Faust auf das Pult — lebhaftes Bravo! rechts; links stürmische Rufe: zur Ordnung! — Giovanelli und Greuter verlassen den Saal.“

So berichten Wiener Blätter über die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. März.

Unter parlamentarischer Verhandlung müssen wir verstehen: Denken, ehe man spricht — Ueberlegen, was man sagen darf und aussprechen soll — Vermeiden beleidigender Ausdrücke und ge-

meiner Geberden — nämlich ernstes, würdevolles Berathen in Ruhe und Redefreiheit . . .

Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die es trifft, haben am 7. März vergessen, daß sie nicht bloß Parteimänner, sondern auch Gesetzgeber sind, durch freie Wahl ihrer Mitbürger zur höchsten Stellung im Volke erkoren. Diese Unterbrechungen der Redner, diese Rufe, diese Szenen der wildesten Leidenschaft und sogar der Rohheit wären unbedingt verwerflich in jeder Privatgesellschaft, die auf Bildung Anspruch macht — sie können nicht entschieden genug mißbilligt werden, wenn sie sich in einer gesetzgebenden Versammlung ereignen.

Achtung vor dem Gesehe ist eine der zwingendsten Forderungen, welche der Staat an seine Bürger stellt, weil er ohne dieselbe zu Grunde gehen muß. Diese Achtung ist jedoch untrennbar von jener Achtung, welche der Gesetzgeber seinem Berufe schuldet — von der Selbstachtung. Die Rechte auf's Herz, Ihr Alle, die Ihr am 7. März gefehlt, und dann uns in das fragende Auge geschaut: Wo soll die Achtung vor dem Gesehe herkommen, wenn das Geseh während der Ausführung solcher Szenen geschaffen wird?!

Die europäische Lage und Frage.

II.

Bismarck und Bedr.

Wir glauben die gegenwärtige Phase des Kirchenstreites nicht schärfer bezeichnen zu können, als durch die vorstehenden beiden Namen. Prüfe-

man sie nur beide nach ihrem ganzen Inhalte und ihrer Bedeutung, und man wird genau wissen, um was es sich handelt; was auf beiden Seiten zu erreichen ist und wo die Täuschung, die Ausichtslosigkeit beginnt.

Bismarck ist ein offenkundiger Charakter, seit 1866 in den Ereignissen so ausgeprägt, daß der scharfsinnige Beurtheiler ihn für jedes kommende Ereigniß berechnen kann. Der Vater Bedr. ist gar kein Mann und gar kein Charakter; er ist ein Kollektivbegriff, ein Typus, eine Tradition, eine Erbschaft; ein Philosoph würde sagen: eine „Idee“.

Bismarck ist neu in der Kirchen-Politik, wie er ein Neuling in Allem war, was er anging. Sein Schulrad war leicht, als er Premierminister in Preußen wurde; seine völkerrechtlichen Studien hat er in Frankfurt, Paris und Petersburg gesammelt, wo viel Eclat statt des Kaffers fabrizirt wurde. Er war von Geburt und Herkunft ein märkischer Christ oder Christolog und hatte bis Königsgrätz noch Rendezvous mit dem „Herrn“ in seinem „Kammerlein“. Als es sich darum handelte, die fortschrittlichen Wogen zu ebenen und den Schaum der Opposition zur Ruhe zu bringen, ging er Arm in Arm mit Katholiken und Ultramontanen, und erklärte die Papisten für die besten preussischen Staatsbürger. Dann wurde er groß, weil er zu handeln verstand, was man in Deutschland nicht gewohnt war; er wurde bewundert, weil er wagte und gewann. „Im Anfang war die That“ — das ist seitdem sein Motto geblieben. Er lernte in der zweiten Hälfte seines persönlichen Jahrhunderts den Ultramontanismus kennen; ihn kennen lernen und auf die Menjur fordern, war Eins. Der Ultramontani-

Beuilleton.

Die Bawider-Wurzen.

Von F. Schmid.

(Fortsetzung.)

„Ja, wo hab' ich denn meine Augen gehabt? Wenn sie sich zuletzt selber schon einen Hochzeiter ausgesucht hätt', und wenn sie deswegen so leß (böse) gewesen wär, weil sie denkt, sie kann ihn nit hab'n!“

„Was nit noch?“ rief Bipp lachend. „Wer sollte denn das sein! Unten im Dorf seh' und kenn' ich jeden Christenmenschen, der in's Haus kommt, und droben auf der Alm da ist nig daheim als Jäger und Schwärzer, Kohlenbrenner und Holznecht! — da schaut mein Tochter nie hin, das weiß ich! Na, da laßt Dich Deine Weisheit wieder einmal sitzen, Schwester — aber ich kann mir schon einbilden, wie du darauf kommst: das ist bloß, weil Du einmal selber in denen Schuh' gestanden . . .“

Er vollendete nicht, denn die Schwester stand mit einem Male ganz nahe und kerkengerade vor ihm, hochaufgerichtet und mit funkelnden Augen — es war wohl zu erkennen, daß auf dem Kur-

zenhose unter den weiblichen Gliedern der Familie tropiger Sinn und entschiedenes Wesen keine Fremdlinge waren und daß Stasi nur einen besonders starken Theil dieser Familienerbschaft ergalten hatte. „Bipp,“ sagte sie mühsam und ballte die Schürze zwischen den Fäusten, „wenn Du mit mir Ruh' haben willst, so fang' mir von dem Kapitel nit an! Du hast gewiß von mir noch nie ein böses Wort darüber gehört; aber wenn Du deswegen meinst, ich hätt's vergessen, dann bist weit irr! — ich hab' Dir's wohl in ein Wachs'l gedruckt . . . wann Du geschiedt bist, mahn' mich nit selber daran, was Du noch bei mir auf der Nadel hast!“

Der verblüffte Bauer hatte nicht Zeit, sich auf eine Antwort zu besinnen, denn vor dem Hause war es laut, ein wirres Durcheinander von Stimmen verkündete das Herannahen des Fuhrwerks, das die erwartete Kranke oder Verunglückte bringen sollte. „Kreuzbirnbaum, da ist sie schon!“ fluchte der Bauer, indem er sich sammelte und ziemlich raschen und kräftigen Schrittes durch das Gley auf die Stufen eilte, vor denen das Fuhrwerk eben anhielt. Es war ein leichtes, offenes Gefährte von der Art, wie sie auf dem Bande als Schweizer Wägelchen bezeichnet werden; auf dem Sige neben dem Knecht, der die Bügel führte, lehnte Stasi: das schöne, von Schmerz verzogene Antlitz war wie ermüdet

zur Seite gesunken, den kranken Fuß hatte sie vor sich auf eine Unterlage von Stroh gestellt, neben ihr, halb auf ihrem Schooße, lag ihr Hut, in dessen Band ein paar Edelweißblüthen steckten.

„Kreuzbirnbaum!“ rief der Alte, von dem Anblick ergiffen, in einer Mischung von Zorn und Rührung. „Stasi, Du verfluchte Dirn! — was treibst denn für narretes Zeug? Was fällt denn Dir ein, daß Du selber in's Edelweißbroden gehst? Kannst es ja genug haben! konnst Dir holen lassen, so viel Du willst, wenn Du gar so veressen bist auf solchen Daunderlaun.“

Stasi biß die Zähne zusammen; das Wort war ihr vom Morgen her noch so frisch im Gedächtniß, daß sie zuckte, als hätte eine raube Hand eine schlecht vernarbte Wunde berührt; sie that aber, als habe ihr der Wagen, der eben mit einem tüchtigen Ruck anhielt, einen Stoß an den Fuß gegeben.

„So gieb doch Acht!“ rief der Vater dem Knechte zu, der den Pferden die Bügel über den Rücken gelegt hatte und nun herbeikam, um beim Absteigen behülflich zu sein. „Könntest auch langsam herfahren, wenn Du weißt, daß Du ein Krankes auf dem Wagen hast! . . . Geht's Acht, — thu's ihr nit weh — Kreuzbirnbaum, wie wer'n wir das Dirndl vom Wagen 'unterbringen?“

„Nach' nit so viel Aufhebens, Vater!“ unterbrach ihn Stasi. „Ich hab' mir den Fuß

mus mußte vor die Klinge, wie der Däne, wie der Oesterreicher, wie der Franzmann.

Vater Bedz ist ein Bläme, ein phlegmatischer, in sich gekelter Niederdeutscher, dessen Geschichte Niemand kennt als sein eigener Orden, ja dessen Geschichte kaum Jemand interessieren würde. Er wuchs als Jesuit im Schatten Bohola's, wuchs, avancierte und wurde Ordensgeneral, d. h. da der Jesuitismus seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts sich zum Herrn des Katholizismus aufgeworfen hatte, Herr des Herrn.

Nur in einem Punkte gleichen sich Bismarck und Bedz, sie sind beide General, der Eine General der Kürassiere mit schwefelgelbem Kragen, der Andere General der Jesuiten mit beiträupigem Böschhut. Die Truppen folgen auf beiden Seiten blindlings: sie sprechen, so geschwieh's! Die Mannschaft des Kürassier-Generals mocht sich bloß etwas lauter, schlägt die Schwerter gegen die Schilde und singt das Heldenlied von Otto dem Eherusker. Die Mannen mit dem Böschhut operiren dagegen still, treten selbst nicht in die erste Linie, sondern schieben wie auf dem Schachbrett die Bauern vor, schieben die Springer, die Windthorst und Mallinkrodt, in's Gesicht und stellen die Thürme, die Ledochowski, Förster, auf die Flanken.

Schach dem König! lautet das Feldgeschrei auf der einen Seite; Schach dem Papst! antwortet es von der andern. Das Vorposten-Gefecht ist im preussischen Landtage geliefert worden; die Hauptschlacht, Solferino, Königgrätz, Sedan, steht im neugewählten Reichstage bevor. Wir werden den Schlachtbericht seiner Zeit liefern. Sehen wir vorerst einmal zu, um was es sich eigentlich handelt und was bei dieser Art der Kriegführung herauskommen kann.

Der jesuitisch gewordene Katholizismus hat ein Prinzip, ein krasses, unglaubliches, in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts „unerhörtes“ Prinzip, aber ein Prinzip. Er will die absolute Autorität herstellen, den passiven Gehorsam, die unbedingte Unterwerfung unter das Gebot — nicht dieses oder jenes Monarchen, dieser oder jener Obrigkeit, auch nicht der Monarchie und Obrigkeit überhaupt, sondern der göttlichen Monarchie, deren Generalleutnant auf Erden der Nachfolger Petri, deren Reichskanzler der Jesuiten-General ist. Die gesammte Weltlichkeit, alles Streben in der Zeit, welches selbst autokratische Naturen zu konstitutionellen Fürsten gemacht und ihnen das allgemeine Stimmrecht abgerungen hat, wird als ein Verbrechen wider den heiligen Geist gebrandmarkt. Noch mehr, noch höher hinauf! Das Prinzip der Autorität

belegt im Namen des blinden Glaubens alle Wissenschaft mit dem großen Interdikt. Alle Forschung, Untersuchung, Entdeckung dieses reichen neunzehnten Jahrhunderts wird als Geburt der Hölle verdammt.

Wir reden jetzt nicht davon, ob die Durchführung dieses Prinzips eine Möglichkeit sei; nur möchten wir diejenigen warnen, welche, schnell fertig mit dem Wort, je leichter sie an eigenem Wissen zu tragen haben, wohlfeile Leitartikel über die unwiderstehliche Intelligenz schreiben, nicht etwa zu glauben, als ob sie ein Hinderniß für den Vater Bedz wären. Wir behaupten nur, daß dies das Programm des Neu-Katholizismus ist, wie es in Encyclica und Syllabus offen zu Tage tritt, und daß man wenigstens dem Jesuitismus nicht vorwerfen kann, nicht große Dinge zu wollen.

Auf der andern Seite erblicken wir den Staat, und zwar nicht den Staat, den „Vernunftstaat“, wie Kant sagen würde, sondern den königlich preussischen Staat und die bekannte Konföderation, welche „deutsches Reich“ heißt. Gewiß herrscht hier ein starkes Gemeingefühl, geschwellt durch blutige Siege, ein mächtiges Gesamtbewußtsein und ein treibendes Prinzip der Verantwortlichkeit für den aufgeführten Neubau. Gewiß hat man hier die Macht, jedem Gegner entgegenzutreten und ihn zur äußerlichen Beobachtung des Gesetzes zu zwingen, oder ihn zu strafen und unschädlich zu machen. Daß es an Kampfmuth und Kampflust nicht fehlen wird, dafür bürgt die Natur des Reichskanzlers und die Willigkeit seiner Majorität in den gesetzgebenden Versammlungen wie in der Presse.

Aber wird der Grundsatz des Zwanges, der doch allen Gesetzen zu Grunde liegt, dem absoluten Prinzip des Jesuitismus gewachsen sein? So steht doch: die Jesuiten sind aus dem deutschen Reich vertrieben, ist damit auch der Jesuitismus hinausgesetzt? Die Bischöfe werden nach den Maßregeln gemahnet und stehen Einer nach dem Andern vor der Rerkertür: was aber haben die Gläubigen gethan? Ein Drittel des Reichstages besteht aus Ultramontanen vom reinsten Wasser, und das neue Parlament zu Berlin ist zusammengesetzt, wie nie eine deutsche Legislatur, schwärzer als die Bauernversammlung zu Versailles!

Fürst Bismarck schnürt sich konsequent in die Kürassier-Uniform; er ist der militärische Staatsmann, für Krieg mit den Ultramontanen, wie mit dem auswärtigen Feind. Wer es noch nicht eingesehen hätte, den müßten die diplomatischen Noten an die Versailler Regierung überzeugen. Die französischen Bischöfe erlassen heftige

Pirtenbriefe gegen Kaiser und Reich, sie erblicken in Bismarck den Antichrist. Der Reichskanzler findet darin eine Unterstützung seiner renitenten Bischöfe und Unterthanen und schreibt der französischen Regierung vor, wie sie sich zu betragen habe. Es ist dabei vollkommen gleichgiltig, ob den französischen Regierungsmännern ein solches Monitum halb oder ganz erwünscht kommt — bei jeder früheren Pariser Regierung wäre dem Reichskanzler ohnehin dergleichen nicht eingefallen — die Sache wird diplomatisch-international behandelt, wie zur Zeit eines Krieges.

Solches Vorgehen ist prekäz und kann unter Umständen gefährlich werden. Wie ganz anders wirkt die Kraft, welche dem Reichskanzler aus der freiwilligen und enthusiastischen Unterstützung des englischen Volkes zu Theil wird. Fürst Bismarck hat aber leider stets die „moralischen“ Faktoren in seiner Politik sehr niedrig tagirt.

Vater Bedz hat an und für sich eine Weltstellung, sein Gebot reicht durch alle fünf Erdtheile, er ist eine Macht wie die Luft, ein geistiges Fluidum. Um ihm beizukommen, greift Bismarck über die Grenzen von Staat und Reich, aber nicht als Prinzip, sondern als Macht.

Zur Geschichte des Tages

Die bedenkliche Offenheit, mit welcher die Ultramontanen im Abgeordnetenhaus ihr kirchenpolitisches Glaubensbekenntniß abgelegt, hat sogar den sanften, Klerusfreundlichen Kultusminister zu entschiedenem Auftreten bewogen und den Ministerpräsidenten in Harnisch gebracht. Die günstige Stimmung des Hauses, welche dadurch verursacht worden, wird aber nur der Regierungsvorlage, wie sie eben ist, zu Gute kommen und wir müssen auf das fragliche Gesetz, wie es sein sollte, noch warten.

Nachlässiger Besuch des Parlaments ist auch in Italien ein Gegenstand der Klage und soll diesem Uebelstande nun durch Einführung von Präsenzmarken abgeholfen werden. Keine Taggelder, sondern nur Sitzungsgelder! — Dies wäre auch für Oesterreich eine dringliche Neuerung.

Feindlich, wie dem Stimmrechte stehen die Versailler auch der freien Wählbarkeit gegenüber. Der Dreißiger-Ausschuß der Nationalversammlung hat darum versucht, einen Hauptschlag gegen dieses Recht zu führen und beantragt, es soll ein Kandidat nur in jenem Departemente gewählt werden können, wo er seinen ordentlichen Wohnsitz hat.

vertreten — in ein paar Tagen ist Alles wider gut. Den weiten Weg hab' ich freilich nit geh'n können; aber über den Wagen kann ich schon herunter, wann mir Eins ein wengel hilft.“ Sie erhob sich rasch, stützte sich mit der Hand auf die Schulter des Knechtes und schwang sich kräftig herab, während der Vater dabonging, Hut und Kleidungsstücke aus dem Wagen zu nehmen und in das Haus zu tragen. Das Absteigen ging indessen doch nicht so ganz leicht von statten — beim Auftreten zuckte Stasi schmerzlich zusammen und rief, indem dunkle Bornesgluth ihr Gesicht überflog, dem Knechte eine derbe Verwünschung zu. „Du Hachstod!“ sagte sie, „glaubst wohl, Du hast ein Fuhr' Holz zum Abladen? Wie kannst mich so grob aufassen?“ Sie schien noch mehr sagen zu wollen; aber sie unterbrach sich selbst: es war, als ob neuer Schmerz ihr das Wort im Munde stocken mache; von der Base geleitet, die sie am Arme unterfangen hatte, ging sie mühsam und hinkend einige Schritte vorwärts, blieb aber bald wieder stehen und brach plötzlich ganz in den alten gewohnten Unmuth aus. Auf die Gefahr hin, daß sie nicht allein zu stehen vermöge und zusammenbrechen würde, riß sie sich von der Base los und rief mit greller, keifender Stimme dem Vater nach, der bereits auf der Schwelle des Hauses angelangt war: „Was treibt denn der Vater? Warum giebt er nit Acht auf

meine Sachen? Wenn er Alles auf dem Erdboden herumstreut, nacher hätt's der Geisbub' auch besorgen können!“

Der Mahm stieg wegen der umstehenden Diensthoten eine Röthe unwilliger Beschämung in's Gesicht, der Vater wandte sich verdußt auf der Schwelle um und sah forschend auf die Steinufen und den Weg zurück, den er zurückgelegt hatte. „Was hast denn so kostbares bei Dir,“ sagte er, „daß ich verstreut haben soll? Ich seh' ja nit.“

„Was ist denn nacher das da, was da auf der Stasel liegt?“ rief sie, indem sie ungerathen dem Vater ihren Hut aus der Hand riß und sich zugleich nach dem bezeichneten Gegenstande bückte — es waren ein paar ziemlich unscheinbare Zweiglein Edelweiß, die im Tragen von dem abwärts gewendeten Hute weggefallen waren.

„Ja, ist denn das auch der Mäh' werth?“ sagte der Vater. „Begen einen solchen Bettel machst ein' Bärm, als wenn schon das Feuer zum Dach 'rausgeschlagen thät!“

Stasi stand jetzt gerade vor dem Vater; sie schlug die Augen nicht auf, sondern hielt sie fest auf den Hut und auf die Blumen gelenkt, die sie wieder daran festzusteden versuchte. Sie war todesbleich geworden, um im nächsten Athemzuge wieder wie eine Pfingstrose zu glühen; ein Erbeben ging sichtbar über ihren ganzen Körper,

wie wenn der Wind leicht über Wellen oder Saaten streicht. „Vater,“ sagte sie dann leise, aber sicher und bestimmt, „ich glaub', ich bin am End' doch kränker, als ich selber mein'. Von dem mag's wohl herkommen, daß ich Euch so angefahren hab'. Verzeih' mir der Vater nur; ich will's nit wieder thun.“ Sie streckte ihm die Hand entgegen, die er wie mechanisch ergriff; wenn unmittelbar vor ihm die Erde geborsten, oder ein Stern vom Himmel ihm vor die Füße gefallen wäre, er hätte nicht erstaunter und betroffener sein können, als über diese Worte, wie er sie aus dem Munde seiner Tochter noch nie vernommen. Ihm gegenüber hinter Stasi stand die Mahm ebenfalls erstarrt, als habe sie wie Vor's Frau in das brennende Sodoma hineingeblüht. Beide gewahrten kaum, daß der Knecht und die Magd die Beiden in die Wohnstube führten, und standen noch eine Sekunde wie festgewachsen an ihren Plätzen. Die Base gewann zuerst Leben und Bewegung wieder; sie fuhr sich mit der Schürze über die Augen, als ob sie etwas wegzuwischen hätte, und that ein paar Schritte gegen die Thür. „Na, Bipp,“ sagte sie innehaltend, „willst nit auch herankommen in die Stuben?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

(Turnerei in Nordamerika.) Der nordamerikanische Turnerbund (Vortort Chicago) zählt dem Jahresberichte zufolge in 26 Turnbezirken und 199 Vereinen 13.024 Mitglieder, 5978 männliche und 719 weibliche Jünglinge, ist im Besitze eines schuldenfreien Vermögens von 942.031 Dollar und von 25.142 Büchern. In New-York besteht für den Bund ein Turnlehrer-Seminar, welches im praktischen Turnen, Fechten, theoretischen Turnen, in Anatomie, Physiologie und allgemeiner Heilkunde unterrichtet. Die Zahl der Seminaristen war bei der Eröffnung 40. — Ueberhaupt wird bei dem dortigen Turnen ein großes Gewicht auf „geistiges“ Turnen, d. h. auf Förderung geistiger Ausbildung gelegt und ist zu diesem Zwecke außer der Benutzung der Bibliotheken auch die Veranstaltung von Vorlesungen, Gründung von Abendschulen für die schönen Wissenschaften, für Geschichte, Naturlehre, Chemie, Technologie in Betracht gezogen. So herrscht dort, wie in allen öffentlichen Angelegenheiten, auch in der Turnerei ein tüchtiger und kräftiger, auf das Praktische gerichteter Geist.

(Der Pariser Handelsstand an Mac Mahon.) Zu Paris wird von Handelsleuten eine Petition an Mac Mahon unterzeichnet, welche den Wunsch ausdrückt, daß die Hauptstadt wieder der Sitz der Regierung werde. Die Handelskammer verspricht sich von dieser Maßregel den besten wirtschaftlich-politischen Erfolg.

(Bölle.) Der Ertrag aller österreichisch-ungarischen Bölle belief sich im Jahre 1873 auf 26,043.164 fl. — um zwei Millionen weniger als 1872.

(Der Kaffee wird billiger.) Die „Trierer Zeitung“ schreibt: „Unsere Hausfrauen wird es angenehm sein, zu erfahren, daß nach allen Berichten aus Brasilien eine Kaffee-Ernte bevorsteht, wie wir eine solche bis jetzt noch nicht gekannt haben. Auch die so ungewöhnlich niedrig angeschlagene 1873/74er Rioernte erweist sich als erheblich größer, und steht nach den künstlichen Erntereizen des abgelaufenen Jahres ein nicht mehr aufzuhaltender Rückgang der Kaffeepreise unzweifelhaft bevor, wie denn auch aus London gemeldet wird, daß die Preise seit Freitag um drei Schilling gewichen sind.“

(Vereinsleben. Feuerwehr in Nieder-Oesterreich.) Der „Feuerwehr-Unterstützungsverein für Wien und Umgebung“ bemüht sich, alle hundert freiwilligen Feuerwehren Nieder-Oesterreichs mit fünftausend Mitgliedern zur Gründung eines Pensions- und Unterstützungs-Vereins zu bewegen. Nach dem Entwurfe der Satzungen würden alle verunglückten Feuerwehrleute eine Jahrespension von je 100 bis 300 fl. erhalten und gingen diese Bezüge auch auf deren Witwen und Waisen über, ein Umstand, der um so beachtenswerther, als der weitaus größte Theil der Feuerwehrmänner verheiratet ist. Die Bestrebungen des genannten Vereins, der heuer bereits sechs freiwillige Feuerwehren mit namhaften Beiträgen theilte, und für Prämierung und Unterstützung von Böschmännern gegen 800 fl. verausgabte, finden allseits Entgegenkommen.

Marburger Berichte.

(Vom Telegraphenamte.) Die Einnahmen des hiesigen Telegraphenamtes beliefen sich im verflossenen Jahre auf 5675 fl., die Gesamtzahl der Telegramme auf 55.321 — um 18.510 mehr, als im Jahre 1872.

(In Sachen des Professors J. Dominikus.) Herr Johann Dominikus, früher Professor an der hiesigen Lehrer-Bildungs-Anstalt, ist nun auch nach Schluß des Disziplinarverfahrens vom Ministerium des Unterrichts freigesprochen worden und wird in gleicher Eigenschaft in Görz angestellt. Sämmtliche Gehaltsrückstände werden dem Herrn Dominikus ausbezahlt und trägt der Staat auch die Kosten der Ueberfiedlung.

(Einbruch in Pettau.) Am 9. März

wurde vom Bezirksgerichte Pettau an das hiesige Stadtmagistrat telegraphisch gemeldet, daß in der Nacht gegen elf Uhr beim Gürtler Karl Hartmann eingebrochen und folgende Gegenstände gestohlen worden: Silbermünzen im Betrage von 200 fl., 3 goldene Uhren, 1 silberne Uhr sammt Paarschmuck, 18 goldene Ringe, 4 Paar schwere Ohrgehänge von Gold, 2 goldene Brochen, 2 goldene Nadeln, goldene Hemdknöpfe, 4 silberne Eßlöffel, 5 silberne Kaffeeöffel, mehrere Uhrketten, 30 Meerschammpilzen, 2 feine Cigarrentaschen.

(Verhaftete Gauner.) Die Thäter, welche den Diebstahl im Kreisamts-Gebäude verübte (der Flößer Joh. K. und der Bäckerknecht Jos. K.) wurden am Dienstag früh durch städtische Polizeimänner entdeckt und festgenommen. Der größte Theil des Entwendeten war bereits verkauft.

(Bestrafte „Zugbrüder.“) Am Schlusse des heurigen Faschings wurde bekanntlich in Pettau ein Maskenzug abgehalten, bei welchem der Bawarter Fürstbischof Herr Dr. M. Stepišnegg und einige Nonnen dargestellt wurden. Die Folge war eine Anklage, betreffend Ehrenbeleidigung und sind nun vom Bezirksgerichte Pettau mehrere Theilnehmer verurtheilt worden: drei zu je 25 fl., zehn aber zu 10 fl. oder entsprechenden Arrest.

(Vom Preßgerichte.) Die Preßklage des Privatbeamten Herrn Anton Schwarz gegen Herrn Direktor Franz Perso ist zu Folge eines Ausgleiches zurückgezogen worden.

(Arbeiterversammlung.) Am nächsten Sonntag um 9 Uhr Vormittag wird in der „Grüb“ eine allgemeine Arbeiterversammlung stattfinden; Gegenstand der Verhandlung ist die Beschickung eines allgemeinen österreichischen Arbeitertages.

(Zur Stellung im Ergänzungsbegritze des Infanterie-Regiments Hartung.) Die I. Assenkommission amtirt in Mahrenberg und Windischgraz am 9., 10. und 11. April, in Schönstein am 13. und 14. April, in Pragberg (Oberburg) am 15. und 16. April, in Franz am 17. April, in Gili (Stadt) am 20. April, in Gili (Gili Umg. mit Laffer) am 21., 22., 23., 24. und 25. April, in Mann mit Bichtenwald am 27., 28. und 29. April, in Drahenburg am 1. und 2. Mai, in Rohitsch am 4. und 5. Mai, in St. Marcin am 6. und 7. Mai, in Sonobitz am 9., 11. und 12. Mai, in B. Feistritz am 13. und 15. Mai. — Die II. Kommission amtirt in Pettau am 13., 14., 15. und 16. April, in Friedau am 18. und 20. April, in Luttenberg (mit Oberradkersburg) am 21., 22. und 23. April, in Radkersburg am 25. und 27. April, in Mured am 28., 29. und 30. April, in Leibnitz mit Ansfels am 1., 2., 4., 5. und 6. Mai, in Wildon am 7. und 8. Mai, in Marburg (Stadt) am 11. Mai, in Marburg (Marburg Umg. mit St. Leonhard) am 12., 13., 15., 16., 18. und 19. Mai.

Letzte Post.

Der Antrag, die Bischöfe auf die Staatsgrundgesetze zu beeiden, ist vom Abgeordnetenhaus verworfen worden.

Halbamtlichen Blättern zufolge lassen sich die Auslagen für die gemeinsamen Anwesenheiten und namentlich für das Heer nicht vermindern.

Serruhy soll als Finanzminister gewonnen werden!

Im Befinden Bismarcks ist eine Besserung eingetreten.

Eingefandt.

Zur Gesundheitspflege.

Unter den Objekten der chemischen Industrie, welche auf der Wiener Weltausstellung eine hervorragende Rolle spielte, haben das seit fünfundzwanzig Jahren berühmte und in aller Welt verbreitete Anatherin-Mundwasser, Anatherin-Bahn-Pasta, das vegetabilische Bahnpulver und die

Bahnplombe zum Selbstausfüllen hohler Zähne des k. k. Hofzahnarztes Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, mit Recht allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

Die Pflege der Zähne, dieses gemeinsamen Schmuckes beider Geschlechter, war seit Olimes Zeiten ein Hauptbestreben der Kultur und schon die Römer und Griechen kannten Mittel zur Pflege und Verschönerung der Zähne. Auch hier hat der Fortschritt bedeutende Resultate zu verzeichnen und zu den Hauptfaktoren moderner Zahnkultur zählen die Dr. Popp'schen Erfindungen, welche vor Allem den Hauptfehler vieler veralteter und noch in Gebrauch befindlicher Zahnmittel — das Hervorbringen schöner Zähne auf Kosten der Dauerhaftigkeit derselben — ganz und gar beseitigt haben.

Das Anatherin-Mundwasser hat sich bereits bei Millionen Menschen sowohl als Heilmittel vieler Zahnkrankheiten wie auch als Pflege- und Verschönerungsmittel bewährt, und wie die wissenschaftlichen Werke über die Belletration der „Kobara“ zweifellos darthun, hat das Anatherin-Mundwasser auf dem genannten Schiffe sogar gegen den epidemisch ausgebrochenen Skorbut unschätzbare Dienste geleistet. Das Anatherin-Mundwasser, würzig und aromatisch von Geschmack, ist ein Zahnarzneimittel im wahren Sinne des Wortes und zählt diesseits wie jenseits des Ozeans zu den beliebtesten dentistischen Heil- und Pflegemitteln.

Aufruf.

Aus Anlaß der Betheiligung sämmtlicher Krieger mit der Kriegsmédaille wurde für die hier domicilirende Garnison ein Zubehörsfest abgehalten.

Um nun für die nicht Aktiven, bereits im Pensions-, Urlauber-, Reserve- und Landwehrstande sowie in der Invalidenversorgung sich befindlichen Krieger ein gleiches Fest zu veranstalten, hat sich ein Komitee gebildet, welches die Aufgabe übernimmt, den beabsichtigten Zweck zu verfolgen.

In Anbetracht, daß wir für Kaiser und Vaterland seit dem Jahre 1848 Gefahren, Geschäfte und Schlachten mitgemacht, hoffen wir auf allgemeine Theilnahme.

Um die erforderlichen Ausgaben zu decken, ergeht an Jene, welche sich hiebei zu betheiligen wünschen, das Ersuchen, längstens innerhalb sechs Wochen bei dem gefertigten Komitee oder bei den Herren: J. J. Heinrich, Notariatsbeamter — Franz Fuchs, Beamter im kärntnerischen Bahnhof zu subscribiren und wird der Beitrag für die Person auf 50 kr. festgesetzt.

In der Voraussetzung der Betheiligung sämmtlicher hier und Umgebung sich befindlichen Kriegskollegen, beabsichtigt das gefertigte Komitee das etwa sich ergebende Reinerträgniß den in Marburg domicilirenden bedürftigen Witwen und Waisen der in den Feldzügen vom Jahre 1848 bis 1866 Gefallenen zuzuwenden.

Die Eintrittskarten werden den Subskribenten nach Ablauf der sechs Wochen zugestellt.

Das gefertigte Komitee wird keine Mühe scheuen, allen Theilnehmern einen recht vergnügten Tag zu bereiten, und wird daselbe auch bestrebt sein, für die Dekorirung des Festplatzes und der erforderlichen Saales etc. etc. bestens Sorge zu tragen.

Marburg am 10. März 1874.

Das Komitee.

Eingefandt.

Herr Anton Hoinigg gibt mittels einer Annonce im letzten Sonntagsblatte der „Marburger Zeitung“ dem P. T. Publikum bekannt, daß er in seinem neueröffneten Geschäftscomptoir am Hauptplatz, Heumeyer'sches Haus Nr. 80, eine große Auswahl verkäuflicher Realitäten in Bormerk führe und darüber direkten Käufern gegen Einsendung von 50 kr. die nöthigen Auskünfte ertheile.

Wie wohl allenthalben bekannt, hat Herr Hoinigg Anfangs November v. J. nebst dem Dienstmann-Institute auch das Privat-Agentie-Geschäft, welches sich vornehmlich mit der Vermittlung von Realitäten-Käufen und Verkäufen befaßt, an mich verkauft und sich bei diesem Verkaufe bloß die Mitwirkung und Antheilbezug bis 1. März d. J. vorbehalten.

Nachdem den genannten Herrn jedenfalls sehr triftige Gründe bewogen haben mußten, diese Geschäfte zu verkaufen, so sollte man meinen, daß eben diese Gründe ihn bestimmt haben sollten, sich ein anderes Geschäft zu wählen. -- Ganz entgegen dieser Anschauung zieht es Herr Hoinigg vor, ohne Rücksicht auf die mir abgetretenen Rechte, ja selbst ohne eine diesfalls eingeholte behördliche Befugniß ein sogenanntes „Industrielles Auskunft-Comptoir“ zu eröffnen und darin die meinem nunmehrigen Geschäfte als Solchem übertragenen Vermittlungsaufträge zu seinem Vortheile zu benützen. Es erscheint hierbei auf den ersten Blick als evident, daß es Herrn Hoinigg keineswegs darum zu thun sei, mit seinem industriellen Auskunft-Comptoir einem vielleicht fühlbar gewordenen allgemeinen diesbezüglichen Bedürfnisse der Stadt Marburg oder etwa ganz Steiermarks abzuheilen, sondern ganz einfach darum, für die Auskünfte über die aus meinen Vormerkbüchern herausgeschriebenen Realitäten je 50 fr. einzubeheben und bei dieser Gelegenheit allen Denen, die ihm auf den Leim gehen, mehr oder weniger begreifliche Vortheile seiner Thätigkeit auf diesem Felde plausibel zu machen.

Wie sich ein derartiges Vorgehen bei dieser nur oberflächlichen Beleuchtung charakterisirt, überlasse ich der Beurtheilung jedes Einzelnen, wobei ich mir nur zu erwähnen erlaube, daß dieselben Auskünfte in meinem, Herrn Hoinigg theuer genug abgelösten Geschäfte ebenso authentisch und vollständig um vieles billiger eingeholt werden können.

Ich fühle mich zu dieser Berichtigung hauptsächlich deshalb gedrungen, um das P. T. Publikum darüber aufzuklären, wie und woher Herr Hoinigg dazu komme, in einem vor circa 2 Monaten gemietheten Gewölbe, wo er ursprünglich eine Tabaktrafik zu errichten gedachte, plötzlich über Nacht ein industrielles Auskunft-Comptoir zu eröffnen.

Falls ich wider Vermuthen Herrn Hoinigg in dieser Darlegung durch eine irrige Anschauung Unrecht gethan haben sollte, so erwarte ich von ihm auf demselben Wege eine offene aber ehrliche Aufklärung seines oben geschilderten Auftretens in letzter Zeit.

Josef Kadlir,
Inhaber des Dienstmann-Institutes und der koncessionirten Privat-Agentie in Marburg.

Nr. 1765. (222)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß für die im Jahre 1864 geborenen, zur Heeresergänzung pro 1874 in der ersten Altersklasse zur Stellung Berufenen des Stadtbezirkes Marburg die **Losung am Mittwoch den 18. März Vormittags um 10 Uhr im städt. Rathhause** vorgenommen wird, und es können die Stellungspflichtigen, deren Eltern oder Angehörigen daran persönlich theilnehmen.

Marburg am 9. März 1874.

Der Bürgermeister: Dr. Reiser.

Danksagung.

Allen, welcher meiner unvergesslichen Gattin

Josefine

unter aussergewöhnlichen Verhältnissen die letzte Ehre erwiesen haben, erstatte ich hiemit im eigenen, sowie im Namen der übrigen Hinterbliebenen meinen aufrichtigen, tiefgefühlten Dank.

Julius Edl. v. Gasteiger.

Ein Lehrling oder Praktikant
vom hiesigen Plaze wird sogleich aufgenommen bei **J. Koloschineg.** (218)



Die Gefertigten geben tief betrübten Herzens allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden des Herrn

Johann Nep. Krauss,

k. k. Hauptmannes im Ruhestande, welcher nach langem schmerzlichen Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 12. d. M. um 1/3 Uhr Nachmittag in seinem 49. Lebensjahre selig im Herrn verschied.

Das Leichenbegängniß findet am 14. d. M. Nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause, Pfarrhofgasse Nr. 197 aus statt.

Das heil. Requiem wird Montag den 16. d. M. um 10 Uhr in der Domkirche gelesen. Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg am 12. März 1874.

Rudolf Krauss, als Sohn.

Louise v. Klein, geb. **Krauss,** Schwester.

Johann v. Klein, als Schwager.

II. st. Leichenaufbahrungs- u. Beerdigungs-Anstalt.

Kaufmännischer Sängerbund.

Einladung

zu dem
am 14. März in Rudl's Salon
stattfindenden

gemüthlichen Abend,

verbunden mit **Tombola.**

Nur unterstützende Mitglieder und eingeführte Gäste haben Eintritt.

Beginn Abends 8 Uhr.

Das Comité.

Aus C. Schramls Weingrosshandlung
sind im

Gasthaus „zur Mehlgrube“

(Rathhaushof) im Ausschank:

1873er **Koloser Weisswein** pr. Mass 32 kr.
1873er **Rothwein** von Gonobitz „ 40 kr.
1869er **St. Peterer Weisswein** „ 56 kr.
1868er **Stadtberger** dto. „ 80 kr.

sowie verschiedene Gattungen **Flaschenweine**, worüber auf Verlangen bereitwilligst Preisblätter ausgefolgt werden.

Th. Götz' Bierhalle.

Sonntag den 15. März 1874:

CONCERT-SOIREE

von der

Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle

unter persönlicher Leitung des Hrn. Kapellmeisters

J. Handl.

Anfang 4 Uhr. Entree 15 fr. (230)

Bunte Welt.

Illustrierte Zeitschrift.

Jahrgang 1874. (H 3963a) 217

Hest 9 ist erschienen.

Kriegs-Medaillen

gross & en miniature

samt fertigem Band verkauft

J. Schwann.

210

Lizitation.

Samstag den 14. März 1874 von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmitt. werden im Hause **Nr. 105, Herrengasse** verschiedene **Einrichtungsstücke** gegen sogleiche Zahlung im Lizitationswege veräußert, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden.

28. Vereinsjahr.



„Eintracht, Freundschaft, Gröblichkeit!“

Freitag den 13. März 1874

Abends 8 Uhr

Im grossen Casinosaale:

Fasten-Concert

des Marburger

Männergesangvereines
unter Mitwirkung seines **Damenchores.**

PROGRAMM.

I. Abtheilung:

1. **W. A. Mozart.** Aus dem Requiem:
Rex tremendae — Recordare — Confutatis — Lacrimosa.

2. **L. v. Beethoven.** Instrumentalpiece.

II. Abtheilung:

3. Volkslied.

4. **R. Schumann.** Hochlandmädchen.

5. **J. Haydn.** Schlußchor aus dem II. Theile der „Schöpfung“.

Mitglieder haben freien Eintritt gegen Vorweisung der Jahreskarte.

Eintritt für Nichtmitglieder pr. Person 1 fl.

Lizitations-Edikt.

Mit Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Marburg als Abhandlungsbörse ddo. 1. März 1874 B. 4071, werden am nächsten **Montag den 16. März** Vormittags 9 Uhr angefangen verschiedene zum Verlasse der am 8. Febr. 1874 verstorbenen Frau Maria verw. **Quandt** gehörige Fahrnisse, bestehend aus Haus- und Zimmereinrichtung, Weine etc. im Verlasseshause **Herrengasse zu Marburg**, gegen sogleiche Barzahlung des Meistbotes öffentlich veräußert werden, wozu hiemit an Kauflustige die Einladung ergeht. (221)

Marburg am 10. März 1874.

Wein-Lizitation.

Am **26. März** werden bei Herrn **Franz Serneß in Unterkötsch 10 Startin** 1868er und 1869er Weine **lizitando** veräußert.

Die Weine können noch 4 Wochen nach der Lizitation liegen bleiben. Der Erststeher hat 10% sogleich, den Rest bei der Abfuhr der Weine zu erlegen. (198)

Eine Wohnung

mit 4 Zimmern, Kabinet, Küche, Speise und Keller ist vom 1. Mai zu vergeben. (189)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Baugründe

(184)

und **Mecker** zwischen der Straße nach Windenau und der **R.-F.-Kaserne** gelegen, sind in beliebigem Ausmaß, mit billigem Preis und günstigsten Zahlungsbedingungen veräußlich. Auskünfte ertheilt **Ad. Wiefinger, Südbahnhof.**

Schwarz-Erl-Pflanzen

4jährig, sind billig zu verkaufen bei der Herrschaft **Gausambacher.** (188)

Dampf-, Douche- u. Wannen-Bad in der **Kärntnervorstadt** täglich von 6 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.

(201) **Alois Schmiderer.**

Zu verkaufen ist eine

Gemischtwaaaren-Handlung

mit Tabaktrafik sammt dem Waarenlager in **Gutenstein (Kärnten).** (205)

Auskunft ertheilt Herr **J. N. Stifflauer** in Gutenstein.